Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 1 (1906-1907)

**Heft:** 22

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellerinnenlorbeeren soll sie fünftig verzichten; der brave Clemens liebt diese Sumpfblumen nicht, seien sie in Bersen oder in Prosa. So schneidet er denn dem Roman seiner Margarete, der eben zu erscheinen droht, resolut den Lebens= faden ab, indem er ihn einstampfen läßt. Ohne es zu ahnen, hat er damit seiner Geliebten den größten Dienst geleistet. Denn durch den auf einmal an ihrem So= rizont wieder erscheinenden Münchner Liebhaber, den Schriftsteller Gilbert, hat sie etwas Furchtbares erfahren: wie sie in ihren Roman, so hat er in den sei= nigen, der aber bereits erschienen ist, die ganze heiße Korrespondenz zwischen ihnen beiden unverändert hinübergenommen. (Sie hatte einst Konzepte zu ihren Liebesbriefen gemacht, er seine Briefe vor Absendung topiert!) Welcher Standal nun, wenn Margaretens Roman auch erschiene und alle Welt diese gleichlautende verräterische Korrespondenz lesen könnte! Das hat des auten Clemens Literaturfeindlichkeit nun glücklich verhindert, und auch er wird nun von diesen Intimitäten nichts er= fahren. Damit dies ja nicht geschehe, verbrennt Margarete eigenhändig das einzige por dem Ginstampfen gerettete Exemplar, das sich Clemens zur Lektüre mitgenommen hatte. . .

Wie das alles gegeben ist, wie das funkelt und sticht und hüpft und kichert, das ist zum Entzücken gar. Schnikler weist sich hier über eine vis comica aus, die den Vergleich mit dem Besten, was die Lustspielliteratur kennt, nicht zu scheuen braucht. — Das Stück wurde vorzüglich gespielt von Frl. Ilm und den H. Nowotny und Ehrens, so daß es in seiner ganzen lachenden Lebensfülle vor dem H. T.

Der Runftverein St. Gallen hat für seine Sammlung im städtischen Museum die in der Turnusausstellung des Schweiz. Kunstvereins ausgestellte Bronze "Alter Schweizer" von Wilhelm Mener in Rom angekauft. Weitere Bereicherung erfuhr die Sammlung durch verschiedene Geschenke. Der Präsident des Vereins, Dr. Ulrich Diem, bot demselben einen Rüchlick auf die Geschichte des Kunstausstellungswesens in unserem Lande und entwickelte Bor= schläge für eine Berbindung des Turnus und des Salons, betonend, daß eine Reorganisation dieser Berhältnisse erfolgen mußte, wenn Städte wie St. Gallen noch fernerhin in der Lage sein sollten, die zu umfangreich gewordenen Turnusausstel= lungen aufzunehmen. An den städtischen Gemeinderat wird ein Gesuch um Schaffung einer städtischen Runftfommission gerichtet. Unmittelbaren Anlaß für die Forderung gab die Gefahr des Abbruches iconfter Erter an alten Säusern St. Gallens, für welche jene den vornehmsten Reiz be= F. deuten!

# Literatur und Kunst des Huslandes

Mannheimer Jubiläums = Musitsest. Stuttgart, Straßburg, Luzern — aller Orten Musitseste! Mannheims vom 31. Mai bis 4. Juni dauerndes, der Tonkunst gewidmetes Fest hatte insofern eine besondere Berechtigung, als es mit den übrigen Jubiläumsveranstaltungen zusammensiel, die anläßlich des 300jährigen Bestehens der zwischen Rhein und Neckar liegenden Hafenstadt bis in den Ottober

hinein stattsinden. Mannheim hat sich in den letzten Jahrzehnten ganz rapid entswickelt, und da es eine reiche Stadt ist, die ihrem mit der Literaturgeschichte durch die Uraufführung der "Räuber" unauflösslich verknüpsten Hofsund Nationaltheater jährlich einen Zuschuß von 200,000 M. beswilligen kann, sind in den letzten Jahren auch für die andern Künste, zumal für die Musik, ganz bedeutende Auswendungen

Weder Berlin, noch gemacht worden. Dresden oder München haben einen fo stilvollen und gewaltigen Konzertsaal wie den "Nibelungen-Saal" im Rosengarten= bau aufzuweisen. Die 800 Sänger und Gängerinnen samt bem umfangreichen Orchesterapparat auf dem zur prächtigen Orgel emporsteigenden Podium unterzu= bringen erforderte feine besondern Schwieriafeiten. Dazu ein musterhaftes Garderobe-Snftem, weite geräumige Bestibules, weite Treppen, amphitheatralisch gebaute Galerien - furzum: Mannheim darf auf seinen "Rosengarten", ber noch einen zweiten Konzertsaal, den sogenannten "Musensaal" enthält, der durch Umklappen der Sitze zu einem Theatersaal mit Bühne im Vordergrund verwandelt werden fann, mit Recht stolz sein. Dazu als ständiger Gast außer dem Mannheimer Softheater= orchester eine Zweigniederlassung des rühmlich bekannten Münchner Kaimor= chesters mit Beter Raabe als Dirigenten, - tein Wunder wenn das Festprogramm sich an die größten Aufgaben magen durfte. Es war in chronologischer Weise mit besonderer Bezugnahme auf Mannheims früheres Musikleben zusammengestellt und bot, alles in allem, eine Fülle des Schönen.

Man sollte es kaum glauben, daß diese mächtig emporblühende Handelsmetropole auf eine musikalische Vergangenheit zu= rüchlickt, deren Bertreter (Franz Xaver Richter 1720—1789, Chr. Cannabich 1731 bis 1798 und Johann Stamit 1717—1761) Vorläufer unserer großen Klassiker, Bioniere und Reformatoren in ihrem Kreise gewesen sind. Der Abstand zwischen Mozart und Karl Stamit, einem gleichfalls zu den "Mannheimern" zählenden Sym= phonifer, sei freilich ein gewaltiger, meint Sugo Riemann in seinem orientierenden Beitrag zum Programmbuch. "Aber es wäre unrecht, die Augen dafür zu schließen. daß Mozart auf den Schultern der ältern und auch jüngeren Mannheimer fteht." Bum Glück hat der verstorbene Wiener Bild= hauer Tilgner sein Auge für dieses Riemanniche Gleichnis verschlossen gehabt, sonst ware aus seinem entzudenden

Mozartdenkmal eine Akrobatengruppe gesworden.

Gewiß haben die im ersten, die Entwicklung der Symphonie im XVIII. Jahrhundert beleuchtenden Festkonzert zur Ausgrabung gelangten hübschen Orchestersuiten aus der guten alten Zeit den musikalischen Feinschmeckern einen seltenen künstlerischen Genuß gewährt, zumal in der seinen Ziselierung, die ihnen durch Kapellmeister Raabes stilgerechte Wiedergabe zuteil geworden ist.

Die große Mehrzahl des festlich ge= schmückten Auditoriums freilich konnte sich für die extemporierten Musikobumente der vormozartschen Zeit nicht so recht er= wärmen. Und das ist denn wohl, meine ich, in einer Aera, die für die "Lustige Witme" schwärmt und gleichzeitig einer "Salome" alle möglichen Reize abzugewinnen weiß, nicht recht anders möglich. Um berartigen, immerhin gewagten Experimenten von vorneherein einen gewissen äußern Erfolg zu sichern, hat man ja da und dort bereits angefangen, die ausführenden Künstler in Rototo-Rostume zu steden und wurm= stichige Spinette an Stelle eines Bech= steins auf das Podium zu stellen. Das sind Spielereien, die vorübergehen wie die plöglich modern werdende Lautenschlägerei, welche über die deutschen Konzertsäle hereingebrochen ist.

Ein Beethoven, Brahms und Brudner, die im zweiten Mannheimer Festkonzert zu Wort gelangten, stehen unserem Ge= fühlsleben näher als die Mannheimer Symphoniker Richter, Stamit usw. Sie reden eine uns verständlichere, leidenschaft= lichere, ernstere Sprache und haben für zierliche Bas und schäferspielerisches Ge= tändel feine Zeit übrig. Mit dem foll nicht gesagt sein, daß Sandns so herrlich wie am ersten Tag sich gebende D-dur-Symphonie nicht die Kenner auf allen Linien entzudt hätte. Raabe dirigierte fie auswendig; einige Ueberhastungen ab= gerechnet, mit einer Umsicht, die wohl selbst den alten Sandn, wenn er an der Feier hatte teilnehmen fonnen, verblüfft haben mürde. Mozart aber mürde selber

Freudentränen geweint haben beim uns vergleichlichen Bortrag seiner heute so selten gespielten Konzertsymphonie für Bioline und Biola in Es-dur. Das war ein Doppelmeisterstück der beiden ihr Instrument souverän beherrschenden auswärstigen Heinriche (Henri Marteau und Henri Casabesus), wie man es nicht alle Tage zu hören bekommt.

Die Sauptaufführungen begannen mit Beethoven und endeten mit der Krönungs-Kantate des erst im letten Jahre verftorbenen Conftang Bernefer. Es war ein weiter Weg, der zwischen den beiden Komponisten zurüchgelegt murde und auf dem den Sörern die Dirigenten Ferdinand Löwe (Wien) und Hermann Rugich bach (Mannheim) als zuverlässige Führer dienten. Löwe brachte die C-moll Symphonie Beethovens prachtvoll heraus. Es stand ihm aber auch ein Orchesterappa= rat zur Verfügung, auf beffen Busammensetzung und Qualität die Mannheimer sich etwas zugute tun dürfen. gleichen war es ein durch nichts getrübter, außerordentlicher Genug, Zeuge einer so vollendeten, den Gipfel der Mannheimer Festtage bilbenden Interpretierung sein zu dürfen, wie sie der nämliche Gastdirigent mit der Wiedergabe der 8. Symphonie Brudners, gleichfalls in C-moll, geboten hatte.

Das Doppelkonzert für Violine und Violoncello von Brahms, das ganz in der Nähe von Mannheim, in Baden= Baden, in intimem Kreise seine Erstauf= führung (1887) erlebte, wird wenig auf Programmen angetroffen. Man weiß warum. Es strott von Schwierigkeiten für die ausführenden Solisten. Es ist am Ufer des Thunersees entstanden, wo mit= unter ein harter Gebirgswind durchs Tal streicht. Etwas von dieser rauhen Schweizer= luft scheint bisweilen diesem weitaus= holenden Zwiegesang zu entströmen, bann wieder will es uns bedünken, als flöge uns im Wellenspiel des mondlichtüber= zitterten Bergsees Nixenlachen ans Land, so im Andante des D-dur-Sakes, der, wie das gange Werk, mit wahrer Ehrfurcht und Liebe für seinen Schöpfer gespielt wurde.

Eine nicht nur rein äußerliche Steige= rung nach dem zweiten Festabend mare nur im Zeichen von Richard Strauß und Gustav Mahler möglich gewesen. Auffallender Weise tamen statt ihrer Frang Lifgt und zwei unbekannte Größen, ber bereits erwähnte C. Berneter und ein junger Wiener, Theodor Streicher zum Wort. Lists "Graner Festmesse", von einem Chor von 800 Sängern und Sängerinnen und einem über hundert Mann starken Orchester, mit Orgel usw. zu hören, mag immerhin ein Erlebnis bedeuten, wenn auch der Erfolg kein nach= haltiger sein wird. Ueber Lisat als selbst= schöpferischen Geist sind die Aften der Musikgeschichte geschlossen. Der Schatten des genialen, an Paganinis dämonische Gestalt erinnernden Klaviertitanen wiegt Lists sämtliche opera auf. Aber von Zeit zu Zeit sieht man den Alten gern, ber, wie sein großer Kollege Anton Rubinstein, zeitlebens umsonst nach dem Lorbeer des nicht blok reproduzierenden Künstlers gestrebt hat.

Der junge Mannheimer Softapell= meister Rutschbach hat mit der Bewälti= gung des Schlußkonzertes, dem als Post= ludium noch ein historischer Lieder-Abend folgte, Bewundernswertes geleistet. Wenn auch, wie bei den Kinder-Chören der Streicherschen Novität ("Die Exequien der Mignon" nach "Wilhelm Meister") nicht immer alles wie am Schnürchen ging einen großen Eindruck machte dieses vokale und instrumentale Massenaufgebot auf alle Fälle. Ich glaube übrigens nicht, daß Goethe von dieser musikalischen Ein= balsamierung seiner kleinen Mignon besonders erbaut gewesen wäre. Statt zu vertiefen, verflachen die eigentlich nie in idealer Reinheit herauszubringenden Kindergefänge den der Kantate zugrunde liegenden Text. Auch Berse, zumal Goethe= iche, find Schmetterlingen zu vergleichen, die leicht den Farbenglanz verlieren, wenn man sie berührt.

Alles in allem bereitete das Werk eine

Enttäuschung. Man denkt eben unwills kürlich, aus Wien, wo ein Beethoven und Brahms gelebt, könne nur wirklich Bes deutendes kommen.

Bernefers Krönungsfantate ist ein pompös aufgebautes, hauptsächlich dekorativ wirkendes Werk, das Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um die Verherrslichung der Krönungszeremonie zum Ausbruck zu bringen. Das Triumphlied von Brahms hätte denselben patriotischen zweck mit ganz anderen Mitteln erfüllt. Unter den Gesangssolisten taten sich Frau Julia Culp, die namhafte Altistin, und der Baßbariton Alex. Heinemann, beide aus Berlin, hervor.

"Ehrt eure deutschen Meister — dann bannt ihr gute Geister!" Dieses Wagners Wort ist in Mannheim, wie seine Jubisläums-Musiksesttage lehrten, auf guten Boden gefallen. Möge die schöne Saat aufgehen und Früchte tragen, hunderts und tausendfältig! Alfred Beetschen.

VII. Internationale Kunstausstellung in Benedig. Die venezianische Ausstellung. die in den letten Maitagen von einer Anzahl schweizerischer Journalisten besucht wurde, befräftigt den traditionellen Ruf dieser nunmehr stabil gewordenen Ein= richtung. Würdig reiht sich Benedig an die andern großen Kunstzentren, wo ähn= liche Veranstaltungen organisiert werden. Die Einrichtung, daß den Komitees der einzelnen Länder die Verantwortlichkeit für die Auswahl der Werke und die Ein= richtung der Gale überlassen wird, hat sich im ganzen auch diesmal bewährt. Bon dem barbarisch altertumelnden Geschmad etwa der Norweger abgesehen, ist die Reihe der lichtvollen Gale mit feinem Takt und sorgsamer Individualisierung dekoriert. Einige davon sind schon an der letten Ausstellung erschienen; von den neuen Gälen ist der des hagenbundes (Wien) in seiner hellen, auf Weiß und Silber getönten Schlichtheit besonders Auch die römischen beachtenswert. Künstler haben ihren Raum mit großem Geschick in vornehmem Dunkelgrau und Silber geschmüdt; die ornamentalen Ein-

zelheiten lehnen sich glücklich an das im Bau begriffene Nationaldenkmal des verstorbenen Sacconi an. Der internatio= nale Saal der "Runft des Traums", in dem sich die Idealisten aller Länder eine eigene Stätte gründen wollten, ist dagegen in den leuchtenden Karben des gelben, chemisch gefärbten Marmors und einer prunkvollen Ausstattung mit bunten Fliesen und schweren Samtvorhängen gehalten. Noch besser gelungen ist endlich der neue belgische Pavillon, der sich als erster neben dem eigentlichen Aus= stellungspalais erhebt. Auch hier ist der fünstlich gefärbte Marmor, der seinem ersten Auftreten an der lettjährigen Mailänder Ausstellung einen wahren Triumphzug feiert, zu einer edeln Raum= wirkung verwandt worden. Die Belgier find zum erstenmal nach Benedig getom= men und haben nichts unterlassen, um sofort in die vordersten Reihen zu treten. Ihre Salons sind der mahre Clou der Ausstellung; allerdings hat man gerade die bedeutenosten Werke aus Museen genommen, um ein Gesamtbild ber modernen belgischen Kunst zu geben. Das Resultat fonnte nicht beffer sein; die Porträte in Schwarz und Rot von Henri Evene= poel gehören in der Größe des Stils und in der sichern malerischen Behandlung zu den Meisterwerken aller Zeiten und die Ausstellungen Fernand Khnopffs und Félicien Rops, die in kleinen vornehmen Räumen gesondert sind, zeigen diese beiden grundverschiedenen Persönlich= feiten von ihrer besten Seite. - Im englischen Saal, dessen dekorative Panneaux Frank Brangwyn erneuert hat, ist eine Sammlung von Vorträten des Ameri= faners Sargent zusammengestellt, die alle aus englischem Privatbesit, meist von den Dargestellten selber, durch die Bermittelung des italienischen Botschafters in London geliehen wurden. Sargent führt, unbekümmert um alle modernen Errungenschaften der Freilichttechnit, die alorreichen Traditionen Gainsboroughs und Reynolds fort. Breit und ficher ge= malt, weniger forrett in der Zeichnung, geben diese Bilder eine Reihe von eng=

lischen Charafterköpsen mit jener außersordentlichen Bestimmtheit des Physiognosmischen wieder, die sie nach einmaligem Schauen fürs Leben unvergeßlich macht wie die Porträte Belasquez'. Auch im französischen Saal sind gerade die besten Bilder, Rolls "Dragoner", Porträte von Blanche und FantinsLatour, und das in meisterhafter, koloristisch wie zeichnerisch hochbedeutender Technik gemalte Porträt des Botschafters Barrère von Albert Besnard aus dem Besitze von Museen oder Privaten geliehen. —

Die deutschen Gale hat Emanuel v. Seidl unter Mitwirkung Bruno Bauls ausgestaltet: die ausgestellten Bilder sind den Besuchern Münchens meist liebe oder doch vertraute Bekannte. Bei dem wirklich internationalen Publikum Benedigs würden die Deutschen gewiß gut daran tun, nicht so einfach eine Auswahl aus den Münchener Ausstellungs= fälen zu nehmen, die zwar sehr wertvoll, aber doch weniger interessant ist, als einige unbefannte Werke. Sugo von Saber= manns Damenbildnis und entzückende Familiengruppe Seinrich Anirrs feiern hier die höchsten Triumphe. — — Die Italiener sind diesmal weniger gunftig vertreten, ba ein großer Teil ihrer Kräfte durch den Riesensalon von Mailand beansprucht war und kein in Italien ichon ausgestelltes Bild in Venedig angenommen wird. Immerhin zeigt sich das große technische Geschid und das vielfältige Streben, das leider noch immer nicht eine nationale Eigenart vertritt, in bestem Lichte. — Die italienische Plastit ist, neben einer guten Reihe der bekannten, elegant und flott modellierten Werke durch eines von wirklicher Originalität vertreten. Clemente Origo hat eine Szene aus dem bekannten Gedichte d'Annungios "Der Tod des Hirsches" dargestellt, einen derben, in antiker Auffassung geformten Rentauren, der ben ichonen Zwanzigendiger an beiden Hörnern ergreift und mit seinem Suf in der wütenden Araft des elementaren Geschöpfes zu Boden drudt. Die Energie in der Bewegung und die großstilisierte Behandlung aller Formen machen die Gruppe zu einem wirklichen Meisterwert. - Ein römischer Maler, Aristide Sartorio, hat den großen Mittelsaal mit Riesenbildern dekoriert, die menschliche Figuren in gang plastisch wirkender Ausführung zu großen allegorischen Darstellungen der Schicksals= mächte "Licht, Dunkel. Liebe und Tod" verwenden. Es geht ein mächtiger Sauch von Persönlichkeit durch diese Bilder, die in ihrem Umfang von einem Freskanten des Quattrocento zu stammen scheinen. Aber im Hintergrund des Saales thront Rodins "Denker": vor diesem Selden verstummt jeder Kampf. Alle Eindrücke verblassen und einsam sitt der Gewaltige da und träumt. — Der "Denker" wird im Museum von Benedig bleiben und die beste Erinnerung an die diesjährige H. G. P. Ausstellung sein. —

Anton Philipp Reclam. In letter Zeit hatte die Wissenschaft einen bedeut= samen Gedenktag zu feiern: am 9. Juni 1807 wurde Anton Philipp Reclam, der Begründer des heute weltbefannten Berlages, geboren. Sein Leben war nach anfänglich bosen Erfahrungen mit der österreichischen Regierung ein stetes Emporsteigen. Bon Jahr zu Jahr dehnte sich der Berlag aus, besonders nach der Herausgabe der grie= dischen und lateinischen Klassikerausgaben. Entscheidend aber wurde, daß 1867 die deutschen Rlassifer frei wurden. Wie Reclam vorher ichon als erfter eine billige Shakespeareausgabe veranstaltet hatte, so grün= dete er jett die "Universalbibliothet", durch welche er unsere Großen, allen voran Goethe und Shakespeare, unserm Bolke schenkte. Seute zählt die Bibliothek 5000 Nummern. Ihr Begründer konnte sich noch ihrer machsenden Ausbreitung und des von den Besten der Nation gespendeten Lobes freuen; erst am 5. Januar 1896 starb er nach einem fast siebzigjährigen Wirfen gum Beften ber deutschen Literatur. Wir aber gedenken seiner mit dem Gefühle unseres wärmsten Dankes. - K. G. Wndr.

Das intellettuelle Verbrechen. Die ganze Presse hat sich mit dem bedauerns=

werten Kall des Wiener Professoren Dr. Eigler beschäftigt, der vor einigen Wochen in der bischöflichen Bibliothet in Udine (Italien) einen kostbaren, miniier= ten Codex entwendete und furz nachher verhaftet wurde, nachdem er das Werk schon der Post übergeben hatte. Dr. Eißler machte zwei Selbstmordversuche und sein ganzes Verhalten bewies, daß ihn der Fall psychisch schwer erschütterte. Die italienischen Kriminalanthropologen be= schäftigten sich sofort mit seiner Persönlich= feit und der Tat, die sich als "intellektuelles Berbrechen" qualifiziert; nach der Lehre Lombrosos, der zwar keine Monomanien anerkennt, aber die psychischen Momente, die den Täter zu seiner gesellschaftsfeind= lichen Sandlung bewogen haben, in erster Linie berücksichtigen will. Die Berfönlich= feit erregte in diesem Falle das größte Interesse, weil der noch junge Gelehrte sich schon durch eine Reihe trefflicher Arbeiten ausgezeichnet hatte und erst fürzlich in Italien durch eine Entdedung von bemalten Basreliefs aus der Schule Mantegnas im Museum zu Klagenfurth bekannt geworden war. Die Sympathien der Intellektuellen waren auf seiten des Schuldigen, der offenbar in einer überreizung nach bem monatelangen Studium der verborgenen Bibliothefschäte den verhängnisvollen Entschluß gefaßt Dr. Eißlers Behauptung, er hätte den Coder nur zum Zwede des Photographie= rens an sich genommen und nachher wieder

zurückgeben wollen, vermochte allerdings niemand zu glauben — das "intellektuelle Berbrechen", das mit den als "Kleptosmanie" bezeichneten Erscheinungen ähnslich ist, widerspricht dieser Annahme. — Eißler wurde nach dem Gesetz über besdingte Verurteilung mit 50 Tagen Gefängsnis bestraft.

Münchener Ausstellungen. In Münschen sind am 1. Juni gleichzeitig die Aussstellungen im Glaspalast und die internationale der Sezession ersöffnet worden. —

Münchener Künstlertheater. Ein Konssortium beabsichtigt auf nächstes Frühjahr in München ein neues "Künstlertheater" zu erbauen, in dem, wie man vorläufig aus dem recht unklaren Prospekt ersehen kann, hauptsächlich das Schauspiel gepflegt werden soll.

Carrière-Ausstellung in Paris. In Paris ist gegenwärtig eine Ausstellung der Werke Eugène Carrières vereinigt, die das ganze Schaffen des Meisters veranschaulicht.

† Giuseppe Pelizza. Im Alter von 59 Jahren hat sich Giuseppe Pelizza, einer der hervorragendsten Mitarbeiter und Freunde Segantinis, das Leben genommen. Der Grund des Selbstmordes war eine tiefe Schwermut, da der hochbebeutende Maler ein Nachlassen seiner fünstlerischen Fähigkeiten zu fühlen glaubte. —



# Schweiz.

Dr. Robert Jaefi: Abraham Emas nuel Fröhlich. (Zürich 1907.)

Als ich die fast 200 Seiten starke Broschüre zugesandt bekam, schämte ich mich im Innersten, daß ich von Fröhlich nur wenige Fabeln kannte. Ich las schnell alles, was ich von ihm bekommen konnte. Heute schäme ich mich nicht mehr, sondern bedaure, daß soviel Fleiß und Arbeit für eine so unbedeutende Persönlichkeit aufgewandt sind. Der Verfasser bringt viel neues, ungedrucktes Material, er erzählt interessant über die Revolutionszeit, in der soviel Deutsche, vor allem Herwegh,